

Reiches Wissen

schützt vor Schaden

November 1936

Werbebeilage außer Verantwortung der Schriftleitung

Taritmäßig bezahlt

Winter, Wärme, Wirtschaft

Jeder Hauswirtschaft nimmt die Frage der Brennstoffbeschaffung einen besonderen Rang ein. Wer klug ist, versucht sich einigermassen leichten konnte, hat sich zwar schon Sommer, in Ausnutzung der verbilligten Sommererlöse, seinen Winterbedarf an Braunkohlenbriketts in Keller gelegt, wer das aber nicht tat oder konnte, der muß nun seinen Haushaltplan umgestalten und sparsamer wirtschaften, um den notwendigen Brennstoff zu beschaffen. Heizen in der Winterzeit so lebensnotwendig ist wie Essen und Trinken zu allen Zeiten, ist eine Selbstverständlichkeit, die nicht erst bewiesen zu werden braucht. Welche Bedeutung aber die Heizungsfrage im Haushalt für gesunde Volkswirtschaft hat, sei kurz dargestellt. Der Verbrauch ist der zweitgrößte deutsche Rohstoffverbraucher. Industrie verfeuert nur wenig mehr. Unsere Eisenwerke benötigen noch nicht einmal ein Drittel von dem, was die deutsche Hausfrau verbraucht. Die erste Stelle im Brennstoffverbrauch nimmt das Braunkohlenbrikett ein. Daß diese ungeheure Menge an Kohle, zu der noch Torf und andere Brennstoffe kommen, in einer Zeit, wie wir auf allen Gebieten gespart werden muß, in denbar dem Umfang ihrer Zweckbestimmung zugesührt und nicht zum Teil zum Schornstein hinausgetragen werden ist selbstverständlich. Trotzdem konnte noch vor ein Jahren ein Fachmann das Wort aussprechen: „Wir können heizen den Himmel!“, eine Feststellung, die viel zu übertrieben klingt, aber doch ihr Teil Berechtigung hat. Denn ist es nicht heute noch so, daß man vielfach gerade im Haushalt beim täglichen Feueranmachen in altmodischer Gewohnheit seine Briketts auflegt, ein Stück Holz daranhält und dann, allerdings nicht den liebestod, aber den Ofen den guten Mann sein läßt, der weiter schon von selbst machen wird, — der also den Brennstoff in Hitze verwandelt, ihn gewissermaßen verzehrt, und wenn er sein Quantum verzehrt hat, Anspruch auf ein neues hat? Und den es nur richtig vollzustopfen um ein richtiges Feuer zu haben?

Wer es sich leisten kann, auf diese unnütze Art Brennstoff zu verschwenden, möge es tun. Wer es nicht kann, der hat nichts anderes zu tun, als einige Kleinigkeiten, die richtig Selbstverständlichkeiten sind, zu beachten. Zunächst kommt es natürlich immer darauf an, daß die Heizkessel in guter Ordnung sind. Wenn die Türen nicht schließen, wenn die Braunkohlenbrikettgüter durchbrochene Rost oder die zu weiten Spalten in den Brikettkästen fällt, wenn der Kamin nicht genügend zieht, kann kein Zimmer behaglich warm werden und kein Kessel richtig kochen. Der Ofen muß also gut imstande aber auch gut instandgehalten werden. Die Instandhaltung sollte sich eigentlich schon aus der täglichen Arbeit ergeben; ein Ofen, der z. B. nicht vor jedem Neuen gründlich entsetzt wird, kann nicht voll und ganz seinen Dienst tun.

Der beträchtlichste Einfluß auf die Beheizung eines Raumes sind noch andere Umstände. Zimmer, die dem Ostwind ausgekehrt sind, heizen sich, auch wenn die Heizungsanlagen in Ordnung sind, natürlich schlechter, als die der Sonnenseite gelegenen. Wer es also ermöglicht sein kann, lege die Wohnräume nach der Sonnenseite. Wichtig ist weiterhin, daß Türen und Fenster der Winterzeit gut schließen. Eine Tür, die oben und unten einen breiten offenen Spalt anweist, so daß die kältere Luft vom Vorplatz ebenso ungehemmt einströmt wie die warme Luft ausströmen kann, nehmen dem Ofen einen Teil seiner Wirkung. In stärkerem Maße tritt das bei den Fenstern in Erscheinung. Wer keine Doppelverglasung hat, tut dabei gut, schlechtstehende Fenster durch Zwickel, die man in jedem einschlägigen Geschäft kaufen kann, abzudichten.

Wie diese Hilfen reichen aber nicht aus, wenn nicht ein Brennstoff gebraucht wird. Eingangs war darauf hingewiesen, daß das Braunkohlenbrikett der beste Haushaltsbrennstoff ist. Es hat nicht nur den besonderen Preisvorteil, sondern empfiehlt sich auch als besonders praktische Handhabung, durch die genaue Kontrolle über den Verbrauch, die erlaubt, sich bis auf das einzelne Brikett, und durch die gute Ausnutzung, da es so zu Asche verbrennt und keine Schlacken hinterläßt, dem Gesagten ergibt sich, daß, wer im Winter die richtigen Vorkehrungen trifft, eigentlich nur auf drei Punkte zu achten hat: auf den Zustand und die Bedienung der Heizkessel, auf die Lage und besonderen Umstände des beheizten Raumes und auf den Brennstoff. In dieser Hinsicht den Selbstverständlichkeiten Raum braucht keine Sorge zu haben, daß er Wärme und Licht ungenützt zum Fenster oder Schornstein hinausgeht.

Kleine Ursache - große Wirkung!

Welchen treiben viele Menschen das interessante Spiel, den Beruf ihrer Mitmenschen nach deren Äußeren Wesen zu beurteilen. In vielen Fällen ergibt sich natürlich am gemeinsamen Gang den „Militär“, am besten, bekräftigen Bild den Geschäftsmann, am offenkundigsten Gesicht unter dem dunklen Helm der Bekanntheit, aber auch geht man fehl und ist dabei noch als man erwartet.

Ein Bildet ein sehr charakteristischer Beruf gewisse Anzeichen heraus, aber absolut sicher erkennbar ist. Deshalb nicht, weil eine große Anzahl von Menschen nicht mit ihrem Beruf verwachsen ist.

Ja ihn sogar absichtlich ablehnt. Sie hatten von Jugend an auf irgend ein anderes Ideal: da plötzlich stößt ihre Erwählung — irgendwo sitzt ein Angelhaken, an dem sie hängen geblieben sind.

Meist wird der wahre Grund verschwiegen, denn was ist es peinlich, offen zu bekennen, daß ein pekuniäres Ansehen sie abgehalten hat, das zu werden, was sie eigentlich hätten werden wollen. Armut ist ihnen gleichbedeutend mit Erfolglosigkeit, also sozusagen mit einem „Mangel“ in der Familie. Das ist nicht ganz falsch, denn tüchtige Menschen haben zumeist Erfolg und Erfolg verheißt die Armut!

Ein Mensch, der sich durch die scheinbare Erfolglosigkeit seiner Eltern in seinem geplanten Werdegang behindert fühlt, nennt sich gern ein „Opfer der Verhältnisse“, wird verbittert und dadurch oft selber erfolglos. Natürlich wird er weitergehen und sogar alle Schuld dem Gewesenen geben, ohne zu erkennen, daß nur die eigene Widerstandskraft und das eigene Wollen bestimmend auf seine jere Lebensgestaltung wirken!



Gesichertes Familienglück

In den meisten Fällen ist es der Tod des Ernährers während der Ausbildungszeit oder sonst ein familiäres Unglück, das so schwer in den Lebenslauf junger Menschen eingreift. Sie finden dem plötzlichen Schicksalsschlag nicht gewachsen und tragen nun ein ganzes Leben lang an seinen Folgen.

Natürlich kann man Tod und Unglück nicht bannen, aber man kann jedenfalls die harten Folgeerscheinungen solcher Ereignisse mildern, indem man durch Abschluss einer Lebens- oder Ausbildungsvericherung die plötzliche Mittellosgkeit verhindert! Gewiß kann Geld nicht einen persönlichen Verlust ersetzen, aber da die Hinterbliebenen trotz ihres Schmerzes weiterleben müssen, so kann es wenigstens die Schwere dieser Zeit erleichtern. Und es kann vor allem die Kinder sorglos ins Leben hineinwachsen lassen, damit sie nicht auch einmal so verbittert und unzufrieden werden, wie viele Menschen um uns.

Der Wille, seine Kinder gut zu versorgen, genügt also nicht; es gehört, wie wir sehen, mehr dazu: Vorzorge und Weitblick, um selbst bei unvorhergesehenem Unfall gesichert zu sein! Dann legen sich Krankheit, Tod und geschäftliches Mißgeschick nicht wie eine lastende Hand auf das ganze Leben unserer Kinder, sondern sie haben die Möglichkeit, sich die Grundlage für den erstrebten Beruf und damit auch befriedigenden Erfolg in ihrem späteren Dasein zu sichern.

Eine Lebensversicherung oder eine Versicherung auf Auszahlung von Ausbildungsgeldern, wenn die Kinder heranwachsen, ist darum nicht auch irgendeine Erscheinung neuerzeitlicher Lebenskunst, sondern eine dringende Notwendigkeit und eine Beruhigung für alle fürsorglichen Eltern.

Sonne ins Heim!

Wir Menschen von heute sind von unseren Großeltern zwar zeitlich nur zwei Generationen, in unseren Anschauungen aber geradezu Jahrhunderterte entfernt. Aber auch unsere äußeren Lebensformen sind so gänzlich andere geworden, daß wir selbst die vorausgegangene Generation in vielen Dingen nicht mehr verstehen können.

Betrachten wir nur beispielsweise eine äußere Form unseres Daseins, unser Wohnen, so wird uns der Unterschied gegen früher klar: in Stadt und Land waren die Häuser eng, die Fenster klein, die Wohnungen düster und verwinkelt. Lichtlose Vorplätze der Mietskasernen, dunkle Tapeten, schmale Lichthöfe und freudlose Kälte waren die Kennzeichen aller Großstadtbeime.

Endlich, ungefähr seit Kriegsende, hat eine mächtige Gegenströmung eingesetzt: wir wollen hinaus in die Sonne und ins Grüne! Es wurden mehr und mehr Peripherien der Städte besiedelt; hier wuchsen in stetig zunehmendem Ausmaß, wie seltsame Blüten, entzückende Eigenheime mit Gärten, großen Fenstern, Terrassen und Wintergärten empor. Der Wunschtraum unserer Generation nach Licht, Luft und Sonne fand Erfüllung und immer mehr Menschen konnten den düsteren Gefängnissen veralteter Mietwohnungen entfliehen.

Die Erkenntnis der Notwendigkeit und der zahllosen Vorteile des Wohnens und des Arbeitens in hellen, lichtdurchfluteten Räumen wurde mehr und mehr zum Allgemeingut und heute sind wir glücklicherweise so weit, daß neuezeitliche, sonnendurchstrahlte und lustige Arbeits- und

Wohnräume allen Volksgenossen und nicht mehr nur einer kleinen Schicht besonders Bevorzugter gehören müssen!

Überall rührt es sich deshalb und selbst alte Häuser budeln und wölben sich, bekommen Ausbauten und Anwachse in Form von Balkonen, Erkern und Wintergärten. Man will näher an die Sonne rücken und die Wohnung vergrößern!

Das hat seinen Sinn, denn oftmals sind gerade diese kleinen Eden die beliebtesten. Man sitzt so gerne draußen, weil die Aussicht hübsch ist, weil Gärten und Bäume so einladen und weil man eben ganz im Hellen ist. Allerdings bieten offene Balkone in unserem kalten Klima, wie etwa im heurigen Sommer, nur wenig Genuß; gemütliche



Zeichnung: Strube, München

Wohnt es auf ihnen. Kluge Leute lassen deshalb ihre Balkone einglasten und bekommen auf diese Weise einen Raum, den man früher „Loggia“ nannte. Heute sagen wir auf gut deutsch, allerdings auch ein wenig großartig, „Wintergarten“. In diesem Wort liegt aber auch der ganze wohlbegründete Sinn der Sache: auch im Winter wollen wir einen Garten mit Blumen und Sonne haben!

Dieses Glück schenkt uns allein das Glas; es läßt Licht und Sonne durch und hält die Kälte ab. Das ist für Mensch und Blume gleich wertvoll.

Man hat ja überhaupt im Glas einen idealen Baukasten entdeckt und geht verschwenderisch damit um, denn er ist nicht teurer als Mauerwerk. Alle modernen Häuser, alle jene Heime, die Kranke und Kinder beherbergen, also Krankenhäuser, Sanatorien, Ferienheime, Schulen usw., sind heute wahre „Kristallpaläste“, wie wir sie aus alten Märchen kennen. In Amsterdam gibt es beispielsweise eine Schule, die vollkommen durchsichtig ist, denn alle Wände, Decken und Fußböden bestehen aus Glas. Wenn das vielleicht auch Experimente sein mögen, so best jedenfalls doch fest, daß lichtreiche, durchsichtige Wohnungen, also solche mit großen Fenstern und „Wintergärten“, gesünder sind, als die dunklen und engen Behausungen von einst. Man will heute auch im Alltag seiner Gesundheit leben und vor allem Kinder unter natürlichen Bedingungen aufwachsen lassen. Darum ist das Streben nach einem derartigen Raum aus Glas, nach einem sogenannten Wintergarten, keine alberne Mode-Laune, sondern die durchaus berechtigte Forderung nach einem verlängerten Sommer!

Solch ein Raum bedeutet im übrigen auch für die Hausfrau einen Gewinn, denn durch ihn wird, selbst wenn er noch so klein ist, die Wohnung doch wesentlich erweitert: die Kinder halten sich gerne darin auf, das Essen wird oft darin eingenommen, die Hausfrau näht in der Sonne, die Blumen haben ein gutes Plätzchen — kurz, so ein „Glashäuschen“ wird gewissermaßen zum Mittelpunkt des Heims und entlastet dadurch auch manch anderen Zimmer. Der neue Raum mit dem vielen Glas braucht auch wenig Heizung, denn selbst die Winter Sonne wärmt ihn schon gut, vorausgesetzt natürlich, daß er sich nicht an der Nordseite befindet!

Da sich nahezu an jedem alten oder neuen Haus die Möglichkeit ergibt, durch einen Anbau oder durch das Verglasten eines vorhandenen Balkons solch einen Wintergarten zu gewinnen, so ist es bestimmt der Mühe wert, daß auch wir unser Heim daraufhin untersuchen.

Vom bedachten Schenken

Es gibt ja vielerlei Geschenke: solche, die man mit einem kleinen Geldbeutel und großer Liebe, mit wenig Luft und großer Verpflichtung, mit viel Aufwand und wenig Geschenk und auch solche, die man „gegenseitig“ gibt. Jedes dieser Geschenke sieht anders aus. Es ist, als ob man ihnen ihren Ursprung anfühle, denn irgendwie sind sie besetzt oder leblos. Das letztere ist dann besonders peinlich, wenn man es nicht merken soll!

Natürlich gibt es keinen „Geschenkentweiser“, wie etwa einen Diebstahlschreiber, aber es gibt immerhin eine Hilfe: man schenkt, was jeder liebt und auch gebrauchen kann! Also nichts Ausgefallenes, Uebermobiisches, sondern Dinge des Alltags in besonders schöner Form, so daß auch sie gewissermaßen zum Gegenstand aufsteigen. Das ehrt den Beschenkten, hebt sein Niveau und hilft dem Schenkenden aus seiner Verlegenheit.